

Siebel: „Gemeinschaft und Menschenrecht“, 2.Auflage 1995 (ISBN 3-89379-124-8), S.44-56:

4. Zur Informationstheorie

4.1. Definitionen

4.1.1 Eine Information verhält sich zu einer Nachricht wie ein Tatbestand zu einem Sachverhalt.

4.1.1.1 Ein Sachverhalt ist dann angemessen beschrieben, wenn mindestens drei voneinander unabhängige Tatbestände beschrieben werden und ein Sinn unterstellt werden kann. Kann ein Sinn nicht unterstellt werden, ist zur Erfassung des Sinns eines Sachverhaltes ein 4. unabhängiger Tatbestand zu benennen.

4.1.1.2 Eine Nachricht ist dann verstehbar, wenn sie mindestens drei voneinander unabhängige Informationen enthält und ein Sinn unterstellt werden kann. Kann ein Sinn nicht unterstellt werden, ist zur Verstehbarkeit einer Nachricht eine 4. unabhängige Information notwendig.

4.1.2 Eine Information zeigt einen Zusammenhang. Sie ergreift ein Phänomen und nennt dessen Typ; eine Information hat einen phänotypischen Charakter.

4.1.2.1 Ein Tatbestand kann einen Namen erhalten, er wird benannt. Diese Nennung ist Folge des Ergreifens eines Tatbestandes im Geist. Die Nennung selbst lässt Freiheit im Bezug auf den Umgang mit diesem Tatbestand.

4.1.2.2 Eine Information nennt selbst etwas, was vor dem Kommen einer Information ergriffen worden ist.

4.1.2.3 Das Ergreifen dieses "Etwas" ist Folge von Interesse. Ohne dieses besteht kein logischer Zusammenhang zur Informationsannahme. Interesse ist vor der Information.

4.1.2.3.1 Interesse deutet die Fähigkeit des Menschen, Einsicht zu gewinnen, sich zu öffnen für Impulse von drinnen und von draussen. Interesse trägt einen Impuls, der gegeben worden ist, in das Einlassen auf diesen Impuls. Deuten erweist sich als ein Zusammenwirken von "öffnen" für das Gegebene und "tragen" des Gegebenen. Betrachten wir einen von Lehrer/innen vorgetragenen Unterrichtsgegenstand als "Nachricht", kann die Erfahrung gemacht werden, dass eine noch so gute Vorbereitung nicht an der Tatsache vorbeikommt, dass einzelne Informationen der Nachricht bei Schülerinnen und Schülern nicht ankommen. Das Interesse an einzelnen Informationen kann vom Unterbewussten des Geistes verhindert werden, z.B. durch den sogenannten "Lust/Unlust-Schalter". Geschieht eine solche Blockade einer Information, wird diese entweder subjektiv (unbewusst) durch eine "erlaubte" ersetzt, es entsteht eine völlig andere Nachricht; oder die Blockade weckt die bekannte Schläfrigkeit. Im ersten Fall hat ein/e Schüler/in die Möglichkeit, selbst den Irrtum zu erkennen und zu korrigieren, oder er/sie gibt die Nachricht selbst falsch weiter, was im Extremfall zu ungerechtfertigten Protesten der Eltern (siehe die entsprechenden Erfahrungen beim Elternsprechtag) führen kann, da deren Parteiergreifung für das eigene Kind sich leicht mit Vorausurteilen paaren kann ("Da sieht man mal wieder: die Lehrer"), bis hin zu persönlichen Gerüchten oder gar Diffamierungen.

4.1.2.3.2 Interesse kann durch eine Konvention ersetzt werden, die eine Gruppe von Menschen sich "gibt". Sie kann sich auch als private Konvention äussern, die durch andere akzeptiert wird, ebenfalls durch eine Konvention, die allerdings auch auf Naivität beruhen kann (bei mangelnder Bereitschaft, zu Ende denken zu wollen!). Aus einer Konvention entwickelt sich jedoch stets etwas anderes als aus dem Interesse. Aus der Konvention entwickelt sich eine Formation (Gewohnheit genannt), die sich zum Ritual weiterentwickeln kann. Gemeinschaftlich akzeptierte Rituale entwickeln sich zu einer Kultur (eigentlich: zu einem Kult, der sich religiös als Kultus und säkular als Kultur

äussert). Aus dem Kult (der Kultur, dem Kultus) entwickelt sich dann ein Ritus, um eine Harmonisierung von Gegensätzen (sprich: Widerständen gegen kulturelle Dogmen) zu erreichen. Siehe dazu "Das Glaubensbekenntnis. Ergebnisse einer Umfrage über den Glauben" von Renate Köcher, Institut für Demoskopie Allensbach, in "Erziehen heute", 1/1990, S.30ff. Köcher weist auf das Ergebnis, dass "bei der Konfrontation mit dem Glaubensbekenntnis als Ganzem ... sich dieselbe differenzierte Bereitschaft (zeigte), einzelne Bestandteile zu akzeptieren, andere dagegen als zweitrangig oder für den eigenen Glauben unbedeutend auszusondern" (S.32). In WuL 2/1988, S.64 findet sich als Hinweis auf W.Pannenbergs zum Thema "Jungfrauengeburt", dass das Glaubensbekenntnis trotz der Falschheit der Aussage mitgesprochen werden könne "ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit. Der Nachvollzug eines kirchlichen Bekenntnisses ist ja etwas anderes als die Glaubensaussage des einzelnen" (S.150 in "Grundzüge der Christologie", 6.Auflage, 1982). Ein Ritus ist also in der Lage, Widersprüche und damit verbundene Aggressionen abzuleiten durch Umwandlung in vom Unterbewussten "erlaubte" Energien. Psychologisch müsste man dies wohl "autoaggressiv" nennen ...

Droht ein Zusammenbruch dieses Ritus, wird die Aggression nach aussen gelenkt, es entsteht Krieg (Hetzkampagne, Pogrom etc. bis zur bewaffneten Auseinandersetzung). Die Konsequenz daraus ist die Forderung nach Opfern (siehe HuS S.28). Die mystizistische Ideologie tarnt sich als Philosophie und erweist sich in letzter Konsequenz als Solipsismus ("es gibt nur mich, alles andere ist Illusion"). Die Auswirkungen dieser Ideologie sind uns aus der Geschichte hinlänglich bekannt (uns Deutschen ganz besonders). Diese Reihung arbeitet mit Projektionen: Das Eigene wird stets dem Gegner unterstellt. Er darf dann - gegen alle Regeln der Menschenrechtsauffassung - diffamiert werden, in der Erwartung, dass die Stärke des eigenen Getöses gegen den gesunden Menschenverstand siegen wird. Menschen werden in Versuchung geführt, der Stärke mehr zu trauen als ihrer eigenen Wahrnehmung: Die Verminderung der Selbstwahrnehmung ist identisch mit einer Verminderung der eigenen Handlungsfähigkeit. So schafft man sich leichter "Unter-tanen".

4.1.3 Eine Nachricht offenbart eine Gefügtheit. Sie hat einen verstehbaren Inhalt in einer Form, die dem Verständnis nicht entgegensteht.

4.1.3.1 Eine schriftliche Nachricht, die sich auf mehr als nur die zwei Dimensionen des Papiers bezieht, was in aller Regel ja der Fall ist, muss notwendigerweise eine Information (die der persönlichen Begegnung und der damit verbundenen Wahrnehmung) auslassen und unterliegt deshalb stets der Gefahr, unwahr zu sein. Sie kann nur dann wahr sein, wenn sie die Form (der Zweidimensionalität) berücksichtigt, d.h. wenn die Richtigkeit des Empfängers gewahrt (und nicht dessen Richtigsein als Mensch in Frage gestellt) wird. Droh- und Schimpftexte auf Papier z.B. sind stets Entfernungen von der Wahrheit.

4.1.3.2 Nachrichtenübermittlung durch künstliche Medien muss den Verlust der "dritten" Dimension unmittelbarer Begegnung kompensieren können, sonst sind Schlussfolgerungen aus derart übertragenen Nachrichten stets dem Irrtum näher als einer Erkenntnis. Doch dies sei jetzt nicht das Thema [ein Hinweis mag genügen: Bevor Informationen in sogenannten Nachrichtensendungen erscheinen, müssen sie durch etliche Filter: Der Mensch vor Ort wählt aus, was er an den Pressedienst weitergibt; der wählt aus, was er an die ihm angeschlossenen Medien weitergibt; der/die Empfänger/in wählt aus, was er/sie an die zuständige Redaktion (ggf. noch mit einem Auftrag verbunden) weitergibt ...].

4.1.4 Der der Nachricht übergeordnete Begriff ist der der Kommunikation (analog in der EDV: Vernetzung). Sie gehört zum Begriff "Gemeinschaft" und setzt Relationspartnerschaft voraus. Ein Selbstgespräch ist demnach nicht Kommunikation zu nennen. Kommunikation fragt nach dem "Vermögen", also nach dem, was eine Gemeinschaft und in ihr der einzelne Mensch vermag.

4.1.4.1 Die so verstandene Kommunikation zeigt eine Position z.B. der Natur gegenüber: Sie fragt nach dem, was die Natur vermag; sie lässt sich von der Natur belehren

(und will nicht selbst die Natur belehren).

4.1.4.2 So kann auch Evolutionstheorie recht verstanden werden: Sie behauptet nicht das, was ein Mensch über die Natur meint; sie will herausfinden, was die Natur meint. So nur kann der Dogmenbildung in der Biologie gewehrt werden und damit den Märchen von Ursuppe und Urknall (zu diesen "Märchen" siehe Dieter Wyss "Vom zerstörten zum wiederentdeckten Leben", 1986, z.B. S.24ff: "Probleme der biochemischen Entstehung der Lebewesen oder 'das Märchen von der Eiweissuppe'").

4.1.4.3 So nur kann ein Mythos als menschenfeindlich (als voraus-urteilendes, aggressives Dogma) oder als menschenfreundlich (eben als Hypothese) diagnostiziert werden.

4.1.5 Eine adversive, also eine dem Widerfahrnis von "leben" zugewandte Haltung (Orientierung) ist die Basis der Regeneration, ohne die eine Kommunikation (eben auch eine biologische) nicht auskommt, will sie lebendig und damit offen sein.

4.1.5.1 Regeneration er-kennt (sprich: versteht und fühlt) Erscheinungen in ihrer Wesenheit. Sie nimmt nicht alles für das Wesen, was wirklich zu sein scheint.

4.1.5.2 Wissenschaft erhält hier ihren Sinn: Nicht alles, was machbar scheint, muss vom Menschen auch gemacht werden... Siehe den Umgang des Menschen mit der Natur! Beim Thema "Bomben" fällt dem/der Kunstkenner/in bestimmt auch der Kölner Dom ein: Die Bomben im 2. Weltkrieg fielen um ihn herum, er wurde nur von einem Querschläger getroffen. Es gibt da doch auch eine Liste von "schützenswerten Kulturgütern", denen im Ernstfall Plätze in Bunkern zur Verfügung stehen. Wie bekannt ist, haben etliche Menschen sich deshalb zu einem "schützenswerten Kulturgut" erklärt, was rechtlich jedoch nicht möglich sein soll.

4.1.6 Die Gelegigkeit wagt die Regeneration, sie löst die Weise (den Modus), wie z.B. ein Mensch Mensch sein darf/ soll/kann.

4.1.6.1 Die Erfahrung zeigt uns, wie wenig der Bedarf an Regeneration tatsächlich vom Menschen respektiert wird. Und dennoch: Kein Mensch stirbt sofort, wenn er seine Regenerationsnotwendigkeit einmal vernachlässigt: Die Gelegigkeit erhält die Existenz so lange, wie sie nicht selbst Gegenüber einer Aggression wird.

4.1.6.2 Der Begriff "Gelegigkeit" sagt mehr als das Wort "Lebendigkeit". Er achtet das Widerfahrnis von "leben" und gibt diesem kein eigenes Subjekt (wie das Nomen "Leben"), das, mit eigener Willkür ausgestattet, vorzugeben scheint, den Menschen auch unzulässig begrenzen zu können.

4.1.7 "leben" als Widerfahrnis findet sein Urbild in der geglückten Begegnung von Spermium und Oozyte. Dafür verwenden wir den Begriff Erkennungsreflex (siehe den Exkurs im 14.Kapitel). Die beiden Keimzellen haben sich erkannt als solche, die zueinander gehören. Das wirkte das individuelle menschliche Sein. Der Erkennungsreflex wahrt die Mitte, eben auch unseres Seins.

4.1.7.1 Der Erkennungsreflex birgt sich selbst im Non-Apparenten und widerfährt uns als Geheimnis, das wir nicht zu lüften brauchen, das wir jedoch anschauen können.

4.1.7.2 Im Fassen dieses Geheimnisses erkennen wir, dass wir nicht weiter zurück zu fragen brauchen. Die "Warum"-Frage an dieser Stelle enttarnt sich unmittelbar als Schuldfrage: Wir würden nach einem Grund (nach einer Ursachenverschuldung) fragen, wenn wir fragen, warum wir sind.

4.1.8 Die Relation der Keimzellen bringt eine Ordnung, indem sie die beiden Zellen eint und damit uns ein Sein bietet, das uns geschenkt wird.

4.1.8.1 Diese Relation ist identisch mit der Relation des Gewollt- und Gesolltseins des Individuums. In dieser Relation erhalten wir die Gelegigkeit, die Regeneration achtet und Kommunikation unterscheidet und auf Nachrichten antwortet und Informationen ergreift und sich für Interesse öffnet.

4.1.8.2 Diese Relation, die Asymmetrie (ein wesentliches Kennzeichen offener Systeme) und Symmetrie eint, lässt Raum für unsere Einzigartigkeit wie auch für die anderer. Sie ist ein Ja zur Gewissheit von Seindürfen.

4.1.9 Die hier aufgezeigte Reihung folgt einem erkenntnistheoretischen Modell und ist

auch von 4.1.8 bis 4.1.1 anwendbar. Sie kann jedoch auch einer empirischen Reihung zugeordnet werden und lautet dann so (ohne Umkehrbarkeit): Relation - Erkennungsreflex - Gelegigkeit - Interesse - Information - Nachricht - Kommunikation - Regeneration.

4.2. Bedeutung und Sinn

Freges Unterscheidung dieser beiden Begriffe ("Über Sinn und Bedeutung", 1892, im Sammelband von G.Patzig, Herausgeber, "Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien.", 5.Auflage, 1980, S.40-65) führt zu dem Gedanken, dass nicht alles, was Sinn hat, auch eine Bedeutung für uns Menschen haben muss. Wie sonst kann die Entscheidung zum "Unsinn" verstanden werden? Die Existenz einer Idee sagt noch nichts darüber aus, ob sie selbst wahr ist. Doch lehrt uns die Erfahrung, dass nicht jeder Mensch diese Unterscheidung von Wahrheit und Existenz immer als Wissen in sein Denken dazu "schaltet". Wenn ich sage, dass jede geistige wie auch seelische Aktivität des Menschen eine physiologische Entsprechung in ihm haben muss, bezieht sich dies auch auf nicht sinnhaftes Verhalten (eben auch im Denken). Wie soll dieses von mir als aversiv (hier: vom Sinn abgewandt) bezeichnete Verhalten eine Entsprechung in der Physiologie des Menschen haben?

Die im 1. Teil aufgezeigten Definitionen lassen sich wie folgt auf dieses Problem anwenden: Informationen haben für sich selbst keinen Sinn; erst der Umgang mit ihnen (z.B. eben auch in der Nachricht) ermöglicht Erfahrung und deshalb Relationen. Ohne Relation (von mindestens zwei Relationspartner/innen) ist ein Sinn nicht erfahrbar, da er sich stets nur als Inhalt einer Relation erfassen lässt. Biologische Informationen lassen sich genau so beschreiben. Es ist also denkbar, dass sich Informationen zu einer Schein-Nachricht verbinden, als ob sie tatsächlich voneinander unabhängige Informationen einer Nachricht seien. Der Körper muss diese "Schein-Nachricht" verarbeiten, will er nicht seine Aktivität einstellen. Überwiegen in einem Mischungsverhältnis von Nachrichten diese Schein-Nachrichten und versagen die "Notstandshilfen" des Organismus, kommt es zur Krankheit als letztem Signal zur Rettung der organischen Aktivitäten. Eine Krankheit ist ein letzter Hinweis des Körpers darauf, dass er unangemessen mit Informationen, Nachrichten usw. versorgt wird und nicht ohne Hilfe regenerieren kann.

Informationen haben zwar für sich selbst keinen Sinn, sie können jedoch für das Individuum Bedeutung haben, insofern sein unterbewusster Lebensstil eine Information zur Aufrechterhaltung seiner Stabilität willkommen heisst. Mit Hilfe von unbewussten Assoziationen kann das Unterbewusste des Geistes (das Frontalhirn) Informationen zu einer Nachricht umwandeln. Dem Organismus selbst widerfährt dieses Produkt der Umwandlung als "Schein-Nachricht", da er in der Lage ist, Informationen auf ihre Zugehörigkeit hin zu unterscheiden, z.B. woher sie kommen. Da der Mensch beim Aufbau seines unterbewussten Systems (seines Lebensstils) gelernt hat, mit "Schein-Informationen" umzugehen, indem er seine Verarbeitungsmöglichkeiten darauf eingestellt hat, ist er auch in der Lage, mit der Addition von "Schein-Informationen", also "Schein-Nachrichten", umzugehen. Krank wird ein Mensch dann, wenn die Menge der zu verarbeitenden Schein-Nachrichten seine erlernte Kapazität übersteigt. Das ist leicht vorstellbar: Was ein Mensch in den ersten 8 Lebensjahren als seinen Lebensstil konzipiert, kann bei weitem nicht all das abdecken, was er später noch alles zu verarbeiten haben wird, wenn eine Assoziation seine Verwundbarkeit signalisiert.

Die Kausalität seiner Erfahrungen zum Aufbau seines Lebensstils ist jedoch nicht die einzige Weise, mit der ein Mensch eine bestimmte Impulsmenge von draussen in sich selbst verarbeiten kann; es gibt ja auch das Bewusstsein! Dadurch ergibt sich stets eben auch eine Asymmetrie im Gegenüber von Aussenimpulsen. Sein "Inneres" kennt nicht das Ganze der von aussen auf ihn eindringenden Impulse. Dadurch entsteht im Gehirn die Trennung von Bedeutung und Sinn: Bedeutung hat nur das, was das unterbewusste System (den Lebensstil) stützt. Sinn will bewusst erfasst werden, auch im

Gegensatz zum Bisjetzigen der Inhalte des Lebensstils. Die noogenen, also die geistigen Möglichkeiten verändern sich in dem Masse, wie sich ein Mensch auf Neues einlassen kann - und das ändert eben auch seine physischen Möglichkeiten mit Hilfe seiner physischen Fähigkeiten. Insofern kann ein Mensch immer mehr, als er meint zu können.

Die Grenze der Supervenienztheorie kann nun überschritten werden: Sie braucht weder physikalistisch eine Identität von Geistigem und Physischem auszusagen, noch braucht sie sich in eine globale Umorientierung zu verlieren. Der Zusammenhang von Geist und Körper (wie auch von Körper und Seele) kann über die Trias causal - situativ - final so erfasst werden, dass die Fähigkeiten des Körpers als einem lebendigen (offenen) System zugehörig beschrieben werden können: Sinn kann dieser Dreidimensionalität unterstellt werden, Erkenntnisse können der Bewährung ausgesetzt werden. Der Nachweis der kausalen Zusammenhänge ist über ihren situativen Sinnzusammenhang leichter zu führen und: zu überprüfen. (Ein wichtiges Thema der Supervenienztheorie lässt sich so zusammenfassen: "Kausalität ist nicht die einzige Art, in der eine Eigenschaftsmenge eine zweite bestimmen kann, und die Zuordnungsrelation muss nicht symmetrisch, sondern kann auch asymmetrisch sein" (in: Oeser/Seitelberger "Gehirn, Bewusstsein und Erkenntnis", 1988, S.26). Ebenda heisst es etwas weiter: "Auf das Leib-Seele- oder Gehirn-Bewusstsein-Problem angewendet ... bedeutet Supervenienz eine Abhängigkeit (Dependenz) mentaler Eigenschaften von physikalischen Eigenschaften derart, dass sich die mentalen Eigenschaften eines Systems nicht verändern können, ohne dass sich auch die physikalischen Eigenschaften ändern.")

4.3. Die Tetrade "causal - situativ - final - Sinn"

Mit der geglückten Begegnung von Oozyte und Spermium ("Befruchtung") ist die Causa des Individuums "geschenkt". Die Oozyte mit aufgenommenem Spermium kann als Körper bezeichnet werden, der einen Sinn hat. Der Sinn erweist sich in der Gelegigkeit selbst, die sich in der Reifung (man kann auch sagen: Entwicklung) selbst erhält. Das jeweils erreichte Stadium ist ein anderes als das vorherige, es ist nicht besser (z.B. moralisch). Sinn steuert die Entwicklung mit Hilfe des genetischen Materials, ohne dass dieses selbst sinngebende Funktion hat. Anders ausgedrückt: Wir haben ein Genom, wir sind aber nicht unser Genom.

Das Situative stellt sich als lebendiger Prozess dar, als aktuelle organische Tätigkeit, die sogleich wieder dem Causalen zugeführt wird. Jede organische Tätigkeit ist Antwort auf Impulse sowohl von aussen als auch von innen. Das Situative wird unterstützt vom Causalen. Diese Unterstützung ist korreliert mit den kausalen Erfahrungen, also Produkt von Lernprozessen, sie ist nicht Determination. Wäre sie nämlich zwingend, müsste ein geschlossenes System postuliert werden, das nicht dazu in der Lage ist, Neues so zu verarbeiten, dass das System sich selbst oder Anteile von sich ändern kann. Anders ausgedrückt: Das Überleben der Menschheit war (und ist) möglich dadurch, dass der einzelne Mensch sich als lernfähig erwiesen hat und sich deshalb neue Antworten auf neue Impulse von aussen erarbeiten konnte (bzw. kann). Das Finale stellt sich immer wieder als offener Raum dar, in den das Individuum (in jedem Augenblick neu) eintritt. Wir können sagen: Das Individuum lässt sich ein (Einlass), es engagiert sich, von Interesse "geleitet". Es ist verführerisch zu meinen, alles in uns konzentrierte sich auf dieses "Finale". Man kann dann vom Finalismus sprechen (A.Adler: Zur Bedeutung dieses Begriffs siehe z.B. "Finalität/Kausalität" in Brunner/Kausen/Titze (Hrsg.): "Wörterbuch der Individualpsychologie", 1985, S.136ff; dort befinden sich auch weitere Literaturangaben.) oder auch von "sich gehen lassen" (wegen der Todesgrenze als Finale, theologisch: dem kommenden Gott entgegen; E.Jüngel in "Gott als Geheimnis der Welt", 5.Auflage, 1986, S.543). Ebenso verführerisch ist es, die Zukunft nur als einen Effekt zu sehen und doch wieder einen Determinismus (oder eine Prädestination) zu behaupten. Diesen Versuchen gemeinsam ist jeweils ein

Dogma, das Sicherheit geben soll. K. Popper setzt dagegen, dass wir doch nur raten können. Und das wissen wir alle: Die Zukunft ist die grösste Informationslücke. Auch wenn noch so viele Menschen das Bedürfnis zeigen, dass ihnen diese Lücke geschlossen werden möge, ist die Unmöglichkeit alleine schon dadurch gesetzt, dass kein Mensch in der Lage ist, in die Zukunft zu schauen. Aristoteles sprach schon von blosser "Wahrscheinlichkeit", modern wird von "Prognosen" gesprochen. Innerhalb geschlossener Systeme sind solcherart Aussagen möglich, nicht jedoch in einem offenen System, selbst wenn man die Bedingungen mit aussagt und auch "Treffer" gelandet werden. J. Monod (z.B. in "Zufall und Notwendigkeit", 6. Auflage, 1983) benötigt den Begriff "Zufall", wie so viele Nichtwissenschaftler auch. Doch keiner sagt, wer dieser Zufall sei, ein Gott etwa?

Der Begriff "Interesse" erhält in diesem Zusammenhang ein merkwürdiges Gepräge: Er meint nicht nur Intentionen, die bewusst und/oder unbewusst sein können, er meint eben auch eine innere Beteiligung, ein Abwägen, eine Ermutigung. Der Einlass wird in diesem Sinne stets von einer Hypothese getragen, die während des Einlassens ergriffen wird. Sie kann sich bewähren oder nicht, in jedem Fall weiss das Individuum anschliessend mehr, weit mehr, als es gewusst hat. Eine Bewährung setzt weitere Kräfte frei neben der Erlangung von Wissen. Eine Nichtbewährung gibt Aufschluss über irriige Meinungen und über deren Zustandekommen und über notwendige Änderungen. Sowohl die Bewährung als auch die Nichtbewährung öffnet einen neuen Raum, der sichtbar wird, wenn man den jeweiligen Sachverhalt nicht in Beziehung setzt zu seinem persönlichen Wertempfinden.

Moralistische Wertungen (Bewährung sei gut, Nichtbewährung sei schlecht) blockieren nicht nur Erkenntnismöglichkeiten, sie wecken auch die Schuldfrage, die vorgaukelt, das Individuum müsse seine Existenzberechtigung erst noch nachweisen. Diese Idee beruht u.a. auf dem Dogma, das jeweilige neue Stadium, das ein Individuum erreicht, sei nicht bloss anders, es müsse besser sein als das vorherige. Die Schuldfrage verabwest die Frage nach dem Sinn, lässt das Individuum mit sich allein, trennt es von der Gemeinschaft (bildlich: macht es "aussätzig") und macht es abhängig von der Bereitschaft anderer, ihm zu vergeben. Diese moralistischen Wertungen üben eine harte Herrschaft aus, sie blockieren Gefühle, machen selbst hart. Sie sind die gefährlichste Waffe des Patriarchats, da sie auch von Menschen weiblichen Geschlechts quasi routinemässig benutzt werden können, ohne dass diese das Instrument der Unterdrückung sofort erkennen. Erkennen heisst auch, sich des Erkenntnisinhaltes bewusst zu werden, logische Konsequenzen ziehen zu können. Wer jedoch das Bewusstsein nur als einen Effekt biophysikalischer oder biochemischer Prozesse ansieht, kann weder von Geist noch von Bewusstsein reden und bleibt dem Causalen verhaftet. In einer solchen Theorie haben Determination und Vererbung ein Höchstmass an Ansehen. Doch gerade der Blick auf das Finale und der Hinweis, das eigene Wahrnehmen und Denken dynamisch ohne Werturteile fliessen lassen zu können, hat uns in den Blick gerückt, was diesen deterministischen Weltanschauungen zugrunde liegt: der Erhalt des Patriarchats.

4.4. Schlussbemerkung

Die Gehirnforschung hat ein Ergebnis hervorgebracht, das sehr nachlässig behandelt wird: Es ist entdeckt worden, dass jeder Mensch ein zweifaches Gedächtnis hat: Was sich im Grosshirn (unabhängig von bewusst oder unterbewusst) speichert, wird auch in Anteilen des Archicortex gespeichert. In Kahle/Leonhardt/Platzer "Taschenatlas der Anatomie" Band 3, 5. Auflage, 1986 (zu S. 216 "Endhirn"), siehe dort die Literaturliste S. 359. Siehe dazu auch Oeser/Seitelberger, a.a.O. S. 92f; Schmidt/Thews "Physiologie des Menschen", 22. Auflage, 1985, S. 182; usw. Auf die "Arbeit" des Balkens zum Transport von Informationen in die jeweils andere Gehirnhälfte muss ich in diesem Zusammenhang nicht noch gesondert aufmerksam machen: Die Mehrdimensionalität gilt

als vorausgesetzt.

Diese doppelte Speicherung macht den Erkennungsreflex aus, der das zeitigt, was wir Bewusstsein nennen dürfen: Gibt es eine Übereinstimmung zwischen Informationen und Nachrichten zwischen diesen beiden Gehirnregionen, erlebt der Mensch sich im Augenblick und dazu noch mit sich identisch, er erlebt die Unverwundetheit von Geborgenheit und Freiheit. Dieses Erleben wird von den dynamischen Anteilen im Menschen getragen und ermöglicht ihm das Fühlen der genuinen Gefühle. Wird dieses Erleben blockiert, öffnen sich die Ressourcen des Frontalhirns, in dem die Verwundungserfahrungen eines Menschen gespeichert sind, die Überlebensmöglichkeiten steuern; ihm widerfahren die gedachten Gefühle als Angst, als Sorge usw., die weitergehende Körpersensationen auslösen, die der Mensch als Missempfinden erlebt.

Bezeichnen wir das dynamische Prinzip als das weibliche Prinzip im Menschen und das statische als das männliche (siehe dazu das "männlich-weibliche Prinzip" in Noosomatik Bd. I), so kann das weibliche nur so unterdrückt werden, dass auch das männliche pervertiert wird in Gewalt. Zum Erhalt dieser Herrschaft von Gewalt können dann die causal orientierten Theorien dienen, die das Finale bloss als Effekt oder als Zufall oder als Notwendigkeit bezeichnen. Gerade dem Finalen gegenüber ist jedoch die Lebendigkeit des Dynamischen, also des weiblichen Prinzips, gefragt, Dynamik nicht als Eroberung verstanden, sondern als Mut, sich einzulassen in das Widerfahrnis von "leben" und sich von der Natur belehren zu lassen, statt diese belehren zu wollen im Sinne des aggressiven Mythos der Verbesserung. Kommunikation ist ein lebendiger Prozess, der der Gleichwertigkeit in der Andersartigkeit bedarf, um uns im Finalen Raum eben als Lebensraum zu erhalten. Kommunikation als Teil unserer Geleglichkeit kann die Dogmen der Unterdrückung unserer genuinen Gefühle überwinden und erweist Geborgenheit als lebendiger als jedes Sicherheitsstreben, das sich in den Dogmen verbirgt zum Erhalt des Bisjetzigen.

Das als Problem aufgetauchte Duo "Gehirn-Bewusstsein" ist eigentlich ein Problem des Umgangs der Geschlechter miteinander. Selbst wenn wir mittlerweile noch mehr wissen über die Nervenzellen, über die Wirkungen der Aussenwelt bei der Strukturierung einer Nervenzelle bei ihrer Entstehung, über die quantitativen Mengen kleinster Anteile (siehe die Transmitter), was uns ausreichend Rückschlüsse auch über die Wirkungen von Umgang auf den Menschen von dem Zeitpunkt der geglückten Begegnung von Oozyte und Spermium an vermittelt, der Umgang birgt bis in seine kleinsten Anteile eine Weltanschauung, die es jeweils neu zu deuten, ggf. zu enttarnen gilt, damit der Mensch nicht weiter sich aufzehre in Anwendung oder Abwehr von Gewalt, damit mehr Raum sei für das Lernen voneinander und eben auch miteinander, eben: für inhaltvolle, für lebendige Kommunikation.